

Einziges, was er hörte, waren die Geräusche seiner eigenen Absätze auf dem Pflaster. Die Stadt schlief in einer Flut aus Mondschein, und das helle Licht über Straßen und Plätzen verriet nichts von der Nacht des Schreckens. Aber über den schlafenden Häusern und Gärten lagen dunkle Schatten, und wenn Wachtmeister Björk etwas aufmerksamer gewesen wäre, hätte er merken müssen, dass in dieser Dunkelheit Leben war. Er hätte hören müssen, wie dort jemand schlich und sich vorbeischlängelte und flüsterte. Er hätte sehen müssen, wie im Haus des Bäckermeisters Lisander vorsichtig ein Fenster geöffnet wurde und wie Eva-Lotta die Leiter hinunterkletterte. Er hätte Kalle dahinten an der Ecke des Blomquist'schen Hauses leise das Signal der Weißen Rosen pfeifen hören und einen Schimmer von Anders sehen müssen, bevor er im schützenden Schatten der Fliederhecke verschwand. Aber Wachtmeister Björk war ziemlich müde und wünschte sich, dass sein Rundgang endlich ein Ende nehmen möge. Deshalb begriff er nicht, dass dies die Nacht der Schrecken war.

Die armen, unwissenden Eltern der Weißen und Roten Rosen schliefen ruhig in ihren Betten. Keiner hatte sie nach ihrer Meinung über die nächtlichen Übungen ihrer Kinder gefragt. Nur Eva-Lotta hatte sicherheitshalber einen Zettel geschrieben und auf ihr Kopfkissen gelegt für den Fall, dass jemand ihr Verschwinden bemerken würde. Auf dem Zettel stand ganz beruhigend:

»Hej, alle miteinander! Macht jetzt kein Theater! Ich bin draußen und kämpfe und komme bald zurück, glaube ich, trallala.

Eva-Lotta«

»Nur eine kleine Sicherheitsmaßnahme«, erklärte sie Kalle und Anders, während sie den steilen Weg zur Schlossruine hinaufkletterten.

Eben hatte die Rathausuhr zwölf geschlagen. Die Zeit war gekommen.

»Burg meiner Väter – ich werd nicht wieder«, sagte Kalle. »Was meint Sixten damit? Soviel mir bekannt ist, hat hier noch nie ein Postdirektor gewohnt.« Vor ihnen lag im Mondlicht die Schlossruine und sah wirklich nicht besonders postmässig aus.

»Die übliche Aufschneiderei der Roten. Ist doch klar!«, sagte Anders. »Sie müssen gezüchtigt werden. Und den Großmummrich haben sie obendrein.«

Im tiefsten Innern war Anders gar nicht so unzufrieden damit, dass die Roten schließlich das richtige Elsternest gefunden und den Großmummrich zurückerobert hatten. Die Voraussetzung für den Krieg der Rosen war ja, dass das Kleinod dann und wann den Besitzer wechselte.

Ziemlich atemlos nach dem ermüdenden Aufstieg standen die drei eine Weile vor dem Eingang zur Ruine herum. Sie standen da und horchten auf die Stille und fanden, dass es drinnen unter den tiefen Gewölben recht düster und gefährlich aussah.

Da hörten sie aus dem Dunkel eine Gespensterstimme, die rief: »Jetzt herrscht Kampf zwischen der Roten und der Weißen Rose, und tausend und abertausend Seelen werden in den Tod gehen – hinein in die Nacht des Todes.«

Und darauf folgte ein entsetzlich grausiges Lachen, das zwischen den Steinwänden widerhallte. Und dann Stille, eine furchtbare Stille, als seien die, die vorher gelacht hatten, selber von ihrem eigenen Schrecken vor einer unbekanntem Gefahr in der Dunkelheit gepackt worden.

»Vorwärts zu Kampf und Sieg!«, schrie Anders entschlossen und stürzte sich kopfüber in die Ruine. Kalle und Eva-Lotta folgten ihm.

Bei Tageslicht waren sie unzählige Male hier gewesen. Aber nie zuvor in der Nacht. Bei einer unvergesslichen Gelegenheit waren sie sogar schon im Keller der Schlossruine eingeschlossen gewesen. Das war ziemlich unheimlich gewesen; aber sie konnten sich nicht daran erinnern, dass es so schaurig gewesen war wie heute – mitten in der Nacht in eine ungewisse Dunkelheit einzudringen, wo in jedem Schatten wer weiß was lauern konnte. Nicht nur die Roten! Nein, bestimmt nicht nur die, sondern Geister und Gespenster, die vielleicht ihre gestörte Nachtruhe dadurch rächten, dass sie aus irgendeinem Loch in der Wand, wo man es am wenigsten vermutete, eine knochige Gerippehand hervorstreckten und einen erwürgten.

Noch einmal schrie Anders: »Vorwärts zu Kampf und Sieg!« Er wollte wohl ihren Mut beleben, aber es klang in der Stille so entsetzlich, dass Eva-Lotta ihn zitternd bat, das nicht mehr zu tun. »Und lasst mich nicht allein, was ihr auch tun mögt«, setzte sie hinzu, »ich fühl mich unter Gespenstern nämlich nicht besonders wohl.«

Kalle stieß sie beruhigend in den Rücken, und sie schlichen vorsichtig weiter. Nach jedem Schritt hielten sie an und lauschten. Irgendwo in der Dunkelheit waren die Roten – denn es waren ja wohl hoffentlich ihre schleichenden Schritte, die man hörte. Ab und zu schien der Mond durch ein geborstenes Gewölbe, und dann sah man alles fast so deutlich wie am Tage: die rauen Wände und den holprigen Boden, bei dem man aufpassen musste, wohin man seine Füße setzte, wenn man nicht stolpern wollte. Wo aber das Mondlicht nicht hinkam, da waren nur beängstigende Schatten und erschreckendes Dunkel und dumpfe Stille. Und aus der Stille konnte man, wenn man genau hinhörte, schwaches Flüstern auffangen, flatterndes kleines Geflüster, das einem ins Ohr floss und es mit Schrecken erfüllte.

Eva-Lotta hatte Angst. Ihre Schritte wurden langsamer. Wer flüsterte dort? Waren es die Roten, oder war es das immer schwächer werdende Echo längst gestorbener Stimmen, das jetzt noch unruhig zwischen den Schlossmauern umhergeisterte? Sie streckte die Hand aus, um sich zu vergewissern, dass sie nicht allein war. Sie musste Kalles Windjacke mit ihren Fingerspitzen fühlen können – als einen Schutz gegen die lauernde Angst. Aber da war keine Windjacke, und da war auch kein Kalle, nur eine schwarze Leere! Eva-Lotta stieß vor Entsetzen einen schrillen Schrei aus.

Da schoss aus einer tiefen Nische in der Wand ein Arm hervor und fing sie mit festem Griff. Eva-Lotta schrie. Sie schrie, denn sie glaubte wirklich, dies sei die letzte Minute ihres Lebens.

»Halt den Mund!«, sagte Jonte. »Davon wachen ja die Toten auf.«

Der liebe alte Jonte! Eva-Lotta hatte ihn plötzlich sehr gern. Und sie prügelten sich schweigend und mit Begeisterung in der Dunkelheit. Innerlich fragte sie sich verbittert, wo Anders und Kalle geblieben waren. Aber dann hörte sie in einiger Entfernung die Stimme ihres Chefs:

»Was schreist du so, Eva-Lotta? Und wo findet das Fest hier eigentlich statt?«

Jonte war nicht besonders stark, und Eva-Lotta hatte sich bald befreit mit ihren kleinen, harten Fäusten. Sie lief vorwärts in dem langen, dunklen Gang, so schnell sie konnte, und Jonte blieb ihr giftig auf den Fersen. Jetzt kam von der anderen Seite auch noch jemand, und Eva-Lotta schlug wild um sich, damit sie den Weg frei bekam. Aber dieser Gegner war stärker. Eva-Lotta spürte den Griff der Fäuste wie eine eiserne Zange um ihre Arme – sicher war das Sixten –, aber ein leichtes Match wollte ihm Eva-Lotta nicht gönnen, nein, bestimmt nicht! Sie spannte jeden Muskel ihres Körpers an und stieß ihren Kopf zu einer Art Kinnhaken unter das Kinn ihres Gegners.

»Aua!«, sagte er, der Gegner. Und es war Kalles Stimme, die das sagte.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte Eva-Lotta. »Warum prügelst du mich?«

»Und warum prügelst du mich?«, gab Kalle zurück. »Ich wollte dir doch nur helfen!«

Jonte kicherte vor Entzücken und hatte es eilig, der gefährlichen Nachbarschaft zu entkommen. Das war nichts für ihn: allein mit zwei Weißen Rosen in einem dunklen Gang. Er rannte, so schnell er konnte, auf die helle Maueröffnung zu, um auf den Schlosshof zu gelangen. Zum Abschied schrie er: »Prima! Haut euch nur ordentlich! Wir sparen dann viel Arbeit.«

»Ihm nach, Eva-Lotta!«, rief Kalle, und sie stürmten auf den Ausgang zu.

Aber draußen im Schlosshof hatten sich nun die beiden Anführer getroffen und kämpften miteinander. Jeder mit seinem Holzsword bewaffnet, fochten sie im

Mondlicht gegeneinander. Eva-Lotta und Kalle zitterten vor Spannung, als sie die schwarzen Schatten um den kreisförmigen Hof jagen sahen.

Ja, das war der wahre Krieg der Rosen! Genau zwischen solchen mittelalterlichen Mauern mussten sich die Kämpen in nächtlichem Kampf treffen. So war es doch gewesen, als der richtige Krieg zwischen den richtigen Roten und Weißen Rosen getobt hatte und tausend und abertausend Seelen in den Tod gegangen waren – hinein in die Nacht des Todes! Wie ein hässlicher kalter Luftzug streifte sie eine Ahnung, wie es damals wohl gewesen war, als der Krieg der Rosen nicht nur ein lustiges Spiel war. Denn dieses Duell im Mondschein war für sie plötzlich kein Spiel. Ein Kampf auf Leben und Tod war es, und er konnte nur damit enden, dass einer der schwarzen Schatten, die jetzt noch an der Burgmauer hin und her jagten, schließlich regungslos liegen blieb und sich nicht mehr rührte.

»Tausend und abertausend Seelen ...«, flüsterte Kalle vor sich hin.

»Oh, sei bloß still«, sagte Eva-Lotta.

Ihre Augen hingen an den kämpfenden Schatten, sie flog am ganzen Körper vor Aufregung. Dicht bei ihr standen Benka und Jonte, und sie verfolgten genauso atemlos den bewegten Kampf. Die Schatten machten Ausfälle, parierten und gingen in Nahkampf, zogen sich zurück und gingen sofort wieder zur Attacke über. Sie waren völlig stumm. Man hörte nur das schreckliche Knallen, wenn sich die Schwerter kreuzten.

»Wiege sie zur ew'gen Ruh mit der Schwerter Wiegenlied«, deklamierte Benka. »Und gib's ihm, dass es nur so hagelt«, fügte er hinzu, um die seltsame Verzauberung, die die gleitenden Schatten auf ihn ausübten, zu brechen.

Da erwachte Eva-Lotta, und befreit atmete sie auf. Quatsch, das waren doch nur Anders und Sixten, die da ihre hölzernen Klingen kreuzten.

»Jag ihn hinaus aus seiner Väter Burg!«, rief Kalle seinem Chef aufmunternd zu.

Der Chef tat, was er konnte. Aus seiner Väter Burg konnte er Sixten zwar nicht vertreiben, aber mit der Kraft seines Schwertes trieb er ihn rückwärts gegen die Pumpe in der Mitte des Schlosshofes. Neben der Pumpe war eine alte Fontäne in einem schmutzigen Wasserbecken. Und etwas Besseres konnte gar nicht geschehen, als was jetzt geschah: dass der Rote Chef durch einen unvorsichtigen Schritt rückwärts in das Becken fiel.

Mit ihren Jubelschreien übertönten Kalle und Eva-Lotta den zornigen Protest der Roten. Aber Sixten erhob sich aus seinem Bad, und jetzt war er wütend. Wie ein gereizter Stier stürzte er sich auf Anders, der zur Abwechslung kehrtmachte und ausrückte. Vor Lachen glucksend, sauste er auf die Schlosshofmauer zu und begann sie

zu erklettern. Aber bevor er es geschafft hatte, war Sixten bei ihm und kletterte ihm nach.

»Wohin willst du denn?«, fragte Anders spöttisch und sah auf seinen Verfolger hinunter. »Wolltest du nicht zu dem Fest auf der Burg deiner Väter?«

»Vorher will ich dich nur schnell skalpieren«, sagte Sixten.

Leichtfüßig lief Anders auf der Mauer entlang. Er überlegte allerdings, was geschah, wenn Sixten ihn einholen würde. Hier oben zu kämpfen war direkt lebensgefährlich: An einer Seite der Burgmauer gähnte ein Abgrund. Sixten brauchte ihn nur zwanzig Meter weit nach Osten zu treiben, und schon war da in etwa eineinhalb Meter Tiefe kein weicher Grasabhang mehr, sondern ein erschreckender Absturz von mindestens dreißig Metern. Nun gab es eigentlich nichts, was Anders daran hinderte, von der Mauer zu klettern, bevor er über der grausigen Tiefe war; aber es kam ihm einfach nicht in den Sinn. Was gefährlich war, machte Spaß, und diese Nacht war für Gefahren bestimmt. Vielleicht hatte ihn auch eine Art von Mondwahnsinn gepackt, denn er spürte eine wilde Lust, Handlungen von äußerster Verwegenheit zu begehen. Er wollte etwas anstellen, was die Roten so richtig nach Luft schnappen ließ.

»Komm doch, kleiner Sixten«, lockte er. »Wie wär's mit einem Mondscheinspaziergang?«

»Wart's ab, ich komm schon«, brummte Sixten. Er begriff sehr gut, was Anders vorhatte. Aber er gehörte nicht zu denen, die man so im Handumdrehen dazu bringen konnte, nach Luft zu schnappen.

Die Mauer war ungefähr vierzig Zentimeter breit, also ein richtiger Spazierweg für jemanden, der es gewohnt war, in der Turnstunde auf dem viel schmaleren Schwebebalken zu balancieren.

Jetzt hatte Anders die östliche Ecke erreicht. Hier gab es eine kleine runde Plattform, eine Schutzwehr, und von hier schwenkte die Mauer nach Süden und folgte der jähren Tiefe. Anders machte einige Probeschritte. In diesem Augenblick hörte er in seinem Innern die Stimme der Vernunft, und noch war es nicht zu spät, ihr zu folgen. Sollte er – oder sollte er nicht?

Sixten hatte sich beunruhigend genähert. Er grinste entzückt, als er Anders zögern sah.

»Hier naht einer, der dein Herzblut sehen will«, sagte er freundlich. »Du hast doch nicht etwa Angst?«

»Angst?«, schrie Anders und überlegte nicht mehr. Mit ein paar schnellen Schritten war er wieder draußen auf der Mauer. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr. Mindestens fünfzig Meter musste er an dieser Tiefe entlangbalancieren. Er versuchte, nicht